

# RICHARD FORD

## Der Frauenheld



HANSER BERLIN

waren wieder in ihren Transporter gestiegen und die rue de Mezières hinaufgefahren, wo Austin und Josephine Belliard in der dunklen Stille saßen. Sie wartete offensichtlich darauf, daß er ausstieg, und er befand sich im Zwiespalt darüber, was er tun sollte. Obwohl es ein Moment war, den er genoß. Es war jener einmalige Augenblick, bevor das Handeln einsetzt, wenn alles Möglichkeit ist, bevor das Leben diese Richtung einschlägt oder jene – hin zu Reue oder Vergnügen oder Glück, hin zu einer Art von Dauer oder zu einer anderen. Es war ein wunderbarer, verführerischer, wichtiger Augenblick, einer, der es wert war, daß man ihn bewahrte, und er wußte, sie wußte es ebenso wie er und wollte, daß er so lange anhielt, wie er es wollte.

Austin saß da mit den Händen im Schoß, fühlte sich groß und ungeschlacht in dem

winzigen Auto, lauschte seinem eigenen Atem und war sich bewußt, daß er sich an der Schwelle zu der, wie er hoffte, richtigen – richtigsten – auszuführenden Geste befand. Sie hatte sich nicht bewegt. Der Motor lief, die Scheinwerfer beleuchteten trüb die leere Straße, die Armaturen ließen den Raum im Wageninnern grünlich schimmern.

Abrupt überbrückte er den Abstand zwischen ihnen – so kam es Austin jedenfalls vor –, nahm Josephines kleine, weiche, warme Hand vom Lenkrad und hielt sie zwischen seinen beiden großen, ebenfalls warmen Händen wie ein Sandwich, aber auch so, daß es beschützend wirken konnte. Er würde sie beschützen, sie vor irgendeinem noch ungenannten Leid bewahren oder vor ihren eigenen verborgenen Bedürfnissen, zunächst einmal jedoch vor seiner eigenen Person, denn er verstand, daß es

mehr ihre als seine Zurückhaltung war, die sie beide jetzt auf Abstand hielt, sie davon abhielt, den Wagen zu parken und ins Hotel zu gehen und die Nacht in den Armen des anderen zu verbringen.

Er drückte ihre Hand fest und ließ dann locker.

»Ich würde dich gerne irgendwie glücklich machen«, sagte er mit aufrichtiger Stimme und wartete dann, während Josephine nichts sagte. Sie zog ihre Hand nicht weg, aber sie antwortete auch nicht. Es war, als würde das, was er gesagt hatte, nichts bedeuten oder als hörte sie ihm möglicherweise gar nicht zu. »Das ist doch nur menschlich«, sagte Austin, als ob sie doch etwas entgegnet hätte, als ob sie »Warum?« oder »Versuch's nicht« oder »Das könntest du gar nicht« oder »Dazu ist es zu spät« gesagt hätte.

»Was?« Sie sah ihn zum ersten Mal an, seit sie angehalten hatten. »Was ist es?« Sie hatte ihn nicht verstanden.

»Es ist doch nur menschlich, jemanden glücklich machen zu wollen«, sagte Austin und hielt ihre warme, beinahe schwerelose Hand. »Ich mag dich sehr gern, das weißt du.« Das waren, so gewöhnlich sie sich auch anhörten, die perfekten Worte.

»Ja. Nun. Wofür?« sagte Josephine mit kalter Stimme. »Du bist verheiratet. Du hast eine Frau. Du lebst weit weg. In zwei Tagen, drei Tagen, ich weiß nicht, wirst du wegfahren. Also. Wofür magst du mich?« Ihr Gesicht wirkte undurchdringlich, als ob sie mit einem Taxifahrer sprach, der gerade etwas unangebracht Vertrauliches zu ihr gesagt hatte. Sie ließ ihre Hand in seiner Hand, sah aber weg, geradeaus.

Austin wollte noch etwas sagen. Er wollte etwas – etwas ebenso absolut Richtiges – in diese neue Leere hinein sagen, die sie zwischen ihnen hatte entstehen lassen, Worte, die man sich nicht zurechtgelegt und nicht einmal im voraus gekannt haben konnte, sondern etwas, was sich auf das einließ, was sie gesagt hatte, einräumte, daß er damit einverstanden war, und dennoch einen anderen Moment sich ereignen ließ, währenddessen sie beide neuen und unerforschten Boden betraten.

Doch das einzige, was Austin sagen konnte – und er hatte keine Ahnung, warum dies die einzigen Worte waren, die ihm einfielen, da sie töricht und ruinös schienen –, war: »Manche Leute haben einen hohen Preis dafür bezahlt, daß sie sich mit mir einließen«, was zweifellos die falschen Worte waren, da sie seines Wissens nicht unbedingt stimmten, und selbst